

“Schwere Wörter” im Sprachbereich ‘Sport’

I

Folgt man gewissen Soziologen, Sportwissenschaftlern, Linguisten und Sprachkritikern, so läßt sich das Thema “schwere Wörter im Sport” auf zwei Seiten abhandeln. Denn wer spricht im Sport überhaupt? Nehmen wir zunächst das Publikum: Vor dem Fernsehapparat, am Radio- und Transistorgerät handelt es sich bei ihm um “sprachlose Sportkonsumenten” (Becker 1974, S. 290); als Zuschauer im Stadion und in der Halle artikuliert es sich “in kultischen Sprechchören, ritualisierten Anfeuerungsrufen, die oft nur in einem rhythmisch ausgestoßenen Namen oder in wenigen Vokalen bestehen” (Dieter 1972, S. 154), ist des Gröhlens und Pfeifens mächtiger als der Sprache. Vergleichbares gilt für die Sportler: Sie sind ebenfalls “sprachlos” (z.B. Prokop 1971, S. 99, Gebauer 1972, S. 199), sie werden “sprachlos verproduziert” und “bewußt ‘stumm’ gehalten” (Lenk 1973, S. 32 f.).¹ Verbleiben als Dritte im Bunde die Sportjournalisten. Ganz abgesehen davon, daß es ihnen an sprachlicher “Reinheit” (Bues 1956, S. 433), an “sauberem Deutsch” (Laven²), an einer “saubereren, der Sache angemessenen Sprachform” (Großkopff 1965, S. 69) mangelt, sprechen sie eine “erschreckend naive Sprache” (Jaeggi 1967, S. 57), verwenden ein “einfältiges Vokabular” (Hackforth 1975, S. 283), kommen im Regelfall “mit weniger als 800 Wörtern” aus (Blödorn 1974, S. 119). Hierfür ein Beispiel:

jetzt kommt St. Pauli / jetzt kommt der MSV / jetzt kommt Worm dessen haarpracht erheblich gestutzt ist / jetzt kommen sie / jetzt kommen sie wieder sie stecken nicht auf / sie wollen und sie kämpfen natürlich jetzt / die Hertbaner kommen schon wieder / die Schalcker kommen / da kommt die flanken aber sie rutscht binters tor / Mönchengladbach kommt über die rechte seite³

Wenn nun schon einmal einer dieser “Tausend-Wörter-Männer” (Scheerbarth 1966, S. 10) aus dem “Einheitsjargon” (Müller 1956, S. 33) ausbricht, äußert er sich “hochtrabend, gespreizt, übersteigert und stark affektiv” (Kroppach 1978, S. 135), versteigt sich zu einer “extrem hyperbolischen” (Dankert 1969, S. 58), zu einer “superlativischen, pathetischen Sprache” (Ertl 1972, S. 136), in der es von “‘Entgleisungen’ der Metaphorik”, von “Verstößen gegen den guten Geschmack” nur so wimmelt (Mittelberg 1967, S. 178). Als Beleg eine Passage aus der berühmten-berühmten⁴ Endspiel-Reportage 1954 von Herbert Zimmermann:

die / verteidiger der Ungarn müssen weit mit aufrücken jetzt heben sie den ball in den deutschen strafraum hinein / schuß / (schreie) abwehr von Turek (sprecher schreit) / Turek du bist ein teufelskerl / Turek du bist ein fußballgott //

Für den Bereich 'Sport' ergibt sich nach dieser Bestandsaufnahme der einfache Rat an die Herausgeber eines Wörterbuchs schwerer Wörter: man nehme die 800 Wörter, filtere die ca. 17 % (Schneider 1974, S. 110 ff.) bzw. 8 % (Rosenbaum 1978, S. 146) Sportwörter heraus, ziehe die Hälfte, da leicht verständlich, ab und buche die verbleibenden 50 als "schwere Wörter".

Doch ganz so einfach ist die Sache nicht, wenn man sie halbwegs unvoreingenommen angeht. Die beiden "Originalbeispiele" sind wenig beweiskräftig. Das erste ist eine Collage⁵, das zweite eine aus dem sprachlichen Kontext und dem pragmatischen und historischen Kontext herausgelöste Passage. Die amorphe Masse im Stadion und der "sprachlose" Sportkonsument vor dem Bildschirm: das ist nur die eine Seite der Medaille. Am Stammtisch oder in der Kaffeepause am Arbeitsplatz entpuppt sich jeder dieser kollektiv gröhrenden oder einsam vor sich hinschweigenden Konsumenten zum wortgewaltigen Diskutanten, ausgerüstet mit der Sachkompetenz eines Bundestrainers. Und daß Sportler "sprachlos" sind, kann ernsthaft nur der behaupten, der entweder nie selbst aktiv Sport getrieben hat oder der sich beharrlich weigert, Digels Monographie über die Sprache einer Handballmannschaft zur Kenntnis zu nehmen.

Nein! Mit 150 Sportwörtern ist es nicht getan. Die Sportart Judo kennt z.B. mehr als 100 verschiedene Wurf- und mehr als 80 Grifftechniken, hinzu kommen spezielle Gleichgewichts-, Fall- und Atemübungen. Wenn Judo zu exotisch ist, nehme die in Deutschland beliebteste Sportart, Fußball, zum Exemplum. In einem populär aufgezogenen Sportlexikon⁶ sind über 260 Lemmata aufgeführt, die alle das eigentliche Spielen mit dem Fußball betreffen. Mir selbst ist es nicht schwergefallen, binnen kurzer Zeit etwa 80 Substantive zusammenzustellen, die alle dem Wortfeld "Bewegen eines Fußballs" angehören (Brandt 1979, S. 176). Nun ist es keineswegs so, daß die vielgeschmähten Sportreporter davon nur einen winzigen Ausschnitt nutzen. Im Rahmen des Marburger Sport-sprache-Projekts ist in einer Staatsexamensarbeit⁷ die sprachliche Differenzierung des Aktionswortschatzes nach Grundsituationen untersucht worden. Innerhalb einer 45minütigen Hörfunkreportage, das sind ca. 24 Schreibmaschinenseiten transkribierter Text, benutzen die beiden Reporter Kurt Emmerich und Armin Hauffe z.B. für das 'Abschirmen des Tores' 39, für den 'Aufbau eines Angriffs' 57, für das 'Herauspielen einer Torgelegenheit' 95 Lexeme. Selbst wenn man die Lexeme nur ein-

mal zählt, die in zwei oder mehreren Grundsituationen verwendet werden und dabei allerdings z.T. unterschiedliche Sachverhalte bezeichnen, verbleiben insgesamt 129 verschiedenartige Aktionswörter.

Berücksichtigt man andererseits, welchen Stellenwert der Sport bei der Freizeitgestaltung einnimmt und daß der Deutsche Sportbund mit fast 18 Millionen Mitgliedern die "größte Personenvereinigung der Bundesrepublik" ist, bedenkt man weiterhin, welchen Raum die Sportberichterstattung in den Tageszeitungen und besonders in den auflagestarken Boulevardblättern innehat und welche Einschaltquoten dem Sport gewidmete Fernseh- und Hörfunksendungen erreichen, dürfte unbestritten sein: Der Sport ist ein relevanter gesellschaftlicher Bereich und ist deswegen zu Recht von den Organisatoren der Mannheimer Tagung als ein Beispiel für konkrete Sprachbereiche ausgewählt worden.

II

"Was sind schwere Wörter im Deutschen?" "Was sind schwere Wörter im Bereich Sport?" Die vorgegebene Ausgangsfrage provoziert generell und damit auch für die Sportsprache zwei Anschlußfragen:

1. "schwer: für wen?"
2. "schwer: warum?"

Wenn von "schweren" Wörtern die Rede ist, übersieht man allzu leicht, daß nicht nur der Rezipient, sondern auch der Produzent mit ihnen seine Probleme haben kann. Für den Textproduzenten sind schwere Wörter die Lexeme,

- deren genaue Bedeutung er nicht kennt,
- die er häufig mit ähnlich klingenden verwechselt,
- bei denen er Artikulationsschwierigkeiten hat,
- bei denen er unsicher ist, wie sie ausgesprochen, geschrieben oder grammatikalisch gebraucht werden.

Jürgen von Mangers Figur des Anton Tegtmeier kann stellvertretend für die Schwierigkeiten des fachexternen Sprechers stehen. Aber auch die Fachinternen und die fachkundigen Laien sind vor derartigen Schwierigkeiten nicht gefeit. Der eine Sportjournalist bildet den Plural *die Judoka*, der andere *die Judokas*, der dritte — unsicher, was richtig ist — weicht lieber auf *die Judokämpfer* bzw. *die Judosportler* aus. Oder welche Schreibung ist korrekterweise zu verwenden: *Taekwondo*, *Taekwon-Do* oder *Taek-won-do*? Die ohne und die mit einem Bindestrich waren an zwei aufeinanderfolgenden Tagen in der *Oberhessischen Presse* (5./6.2. 1982) zu lesen, die mit zwei Bindestrichen einen Monat später in einem anderen Lokalblatt (*Hersfelder Zeitung*). Als Fachex-

terner dieser dem Karate — [ka'vɑ:tə] oder [kava'te:]⁸ — verwandten Sportart habe ich gezögert, dieses Beispiel überhaupt anzuführen; weiß ich doch bis heute nicht, wie das Wort richtig geschrieben und ausgesprochen wird.

Die Beispiele beweisen zugleich, daß die Mehrzahl der Probleme, die der Textproduzent mit schweren Wörtern hat, mit seiner partiell eingeschränkten passiven Kompetenz zusammenhängen. Für den Rezipienten existieren daher diese Probleme ebenfalls. Wer z.B. die akustische Realisation des Signifikanten nicht mit der optischen korrelieren kann, weiß entweder beim Hören oder Lesen mit dem betreffenden Wort nichts anzufangen. Wer *Recherchen* als [ʁeʃɛʁʃɔ̃] oder *Lob* als [lo:p^h] liest, kann natürlich nicht das Signifikat von [ʁə'ʃɛʁʃɔ̃] bzw. [lɔp^h] interpretieren. Dennoch: Das Hauptproblem sind für den Rezipienten die Lexeme, die er bisher überhaupt nicht oder deren Signifikat er nicht kennt. Dabei dürfte zwischen den beiden Polen "Verstehen" und "Nicht-Verstehen" eine abgestufte Zwischenzone des "Ungefähr-Verstehens" anzusetzen sein. Jedem aktiven Sportler begegnet diese Problematik konkret bei Gesprächen mit Anfängern. Je nach bereits vorhandener oder nicht vorhandener Sachkompetenz erfolgen die Fragen des Anfängers "onomasiologisch" oder "semasiologisch". Onomasiologisch: "Wie nennt man im Tennis einen Aufschlag, den der Gegenspieler nicht zurückschlagen kann?" Hier ist also die Sachkompetenz vorhanden, es fehlt die Kenntnis des betreffenden Worts. Semasiologisch: "Was ist eigentlich ein *As* im Tennis?" Der Frager kennt zwar den Signifikanten, nicht aber das Signifikat des Worts. Ob er die Sache kennt oder nicht, bleibt bei einer derartigen Frage offen.

Bei zahlreichen Sportlexemen ist der Grad des Verstehens abhängig von drei Kompetenzbereichen:

1. Das Wissen um die Sache selbst. Z.B. welcher Sachverhalt wird im Tennis als *Aufschlag* bezeichnet. Es geht also hier um die visuelle Vorstellung eines Handlungs- bzw. Bewegungstyps im Gegensatz zu anderen Schlagarten wie *Vorband* oder *Flugball*.
2. Das Wissen um den Stellenwert der Sache im Rahmen der Wettkampfgeregeln; also: in welcher Spielsituation wird von wem und von welcher Stelle aus aufgeschlagen; was muß beachtet werden, damit der Aufschlag regelgerecht erfolgt und nicht als Fehler zählt usw.
3. Das spieltaktische Wissen, d.h. die Einschätzung eines Aufschlags innerhalb einer realen oder gedachten Spielsituation: z.B. ist oder war es opportun, risikoreich oder sicher aufzuschlagen, den Ball mit oder ohne Effet zu spielen usw.

Der Ratschlag eines Trainers an einen Spieler "Paß bei deinem Aufschlag auf" kann entsprechend der jeweiligen konkreten Situation auf einen dieser drei Sachbereiche abheben. Ein Zuhörer, der nur weiß, daß ein Aufschlag das Schlagen eines hochgeworfenen Balls ist, kann also von vornherein diese Äußerung nicht als Warnung vor Fußfehlern oder als Aufforderung zur Änderung der Spieltaktik verstehen.

III

Doch vom zufälligen Zuhörer zurück zu den eigentlichen Kommunikationspartnern. Der Trainer will natürlich — gleich, welche Sprechhandlung er in unserem Beispiel intendiert hat — von dem Spieler verstanden werden. Und diese Feststellung läßt sich für den Sport verallgemeinern. Sowohl bei der fachinternen wie bei der fachexternen Kommunikation werden schwere Wörter nicht absichtlich gebraucht. Ausnahmen bestätigen die Regel: Da gibt es den sportlichen Mächtegegnhelden, der gegenüber Laien mit Fachwörtern seiner Sportart um sich wirft, um sich als Superathleten darzustellen und um so sein Prestige zu heben. Natürlich gibt es auch den Sportreporter, der sich als allwissender Fachmann geriert und mit einer Termini-Flut seiner Expertenattitüde frönt. Doch dies sind individuelle Verhaltensweisen und Schwächen, von denen ja auch Linguisten nicht frei sind. Im Gegensatz aber zur Kommunikation "Arzt — Patient" sind sie nicht typisch für den Sport. Mit einem Fragezeichen versehen muß man auch die häufig erhobene Behauptung, die Aktiven bestimmter Sportarten würden der sozialen Abkapselung wegen bei ihrer fremdsprachlichen Terminologie verharren. Dies mag zutreffend im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewesen sein. Heutzutage dürfte es schwerfallen, für diese These ein beweiskräftiges Beispiel zu finden.

Die zweifelsfreie Ausnahme ist die Verständigung von Mannschaftsspielern während eines Wettkampfs. Hier soll der Gegner nicht verstehen, welcher einstudierte Spielzug etwa im Hallenhandball oder Basketball angekündigt wird. Man schuf also eine gruppenspezifische Arkansprache, deren Entwicklung von sprachlichen Kurzformen über Zahlen-Zuruf und -Fingeranzeige mittlerweile beim unterschiedlich häufigen Auftippen des Balles durch einen bestimmten Spieler angelangt ist.

Die Regel wird aber durch diesen fachinternen Sonderfall kaum durchbrochen: der Trainer will vom Sportler, der Reporter von seinem Publikum, der Fan vom Fan, der Stammtischdiskutant von seinem Gegenüber verstanden werden. Klammert man hierbei die fachinterne Kommunikation zwischen Fachleuten aus, bleibt als eigentliches Problemfeld

die massenmediale Kommunikation, die wegen ihres einseitigen Informationsflusses prinzipiell die Kommunikationspartner in Textproduzenten und in Textrezipienten aufteilt und den Rollenwechsel ausschließt.

Doch durch zwei Besonderheiten hebt sich der Bereich 'Sport' deutlich von anderen gesellschaftlich relevanten Bereichen ab:

1. Er hat "freiwillige" Rezipienten.
2. Er verfügt über eine eigene "Standardsprache".

Zu 1: Mit gewissen politischen, juristischen, technischen, medizinischen, wirtschaftlichen Fakten muß sich jeder Erwachsene herumschlagen, ob er will oder nicht. Er ist also gezwungen, eine Fülle unterschiedlicher Sachtexte zu rezipieren. Steuerformulare und Gebrauchsanweisungen seien stellvertretend genannt. Sportberichte und -nachrichten zu rezipieren, ist aber keineswegs "lebensnotwendig", um in unserer Gesellschaft bestehen zu können. Nach wie vor ist es ja — besonders in akademischen Kreisen — noch prestigefördernd, mit der eigenen sportlichen Inkompetenz zu kokettieren. Deutlich zerfällt die Gesellschaft daher in zwei Gruppen: die Sportinteressierten und die Sportuninteressierten. Diese Trennungslinie läuft quer durch die Familien. Der eine kauft eine Sonntagszeitung wegen des ausführlichen Sportteils, der andere überblättert die dem Sport gewidmeten Seiten. Für den einen ist die Zeit der samstäglichen ARD-"Sportschau" heilig, der andere verläßt beim ersten Vorspann-Ton fluchtartig das Zimmer. Sport ist letztlich Unterhaltung. Texte der Sportberichterstattung dienen folglich ebenfalls der Unterhaltung. Der Gegensatz zu literarischen Texten besteht im Grunde nur darin, daß es sich bei den massenmedialen Sporttexten um von der Aktualität lebende Gebrauchs-, ja Wegwerftexte handelt.

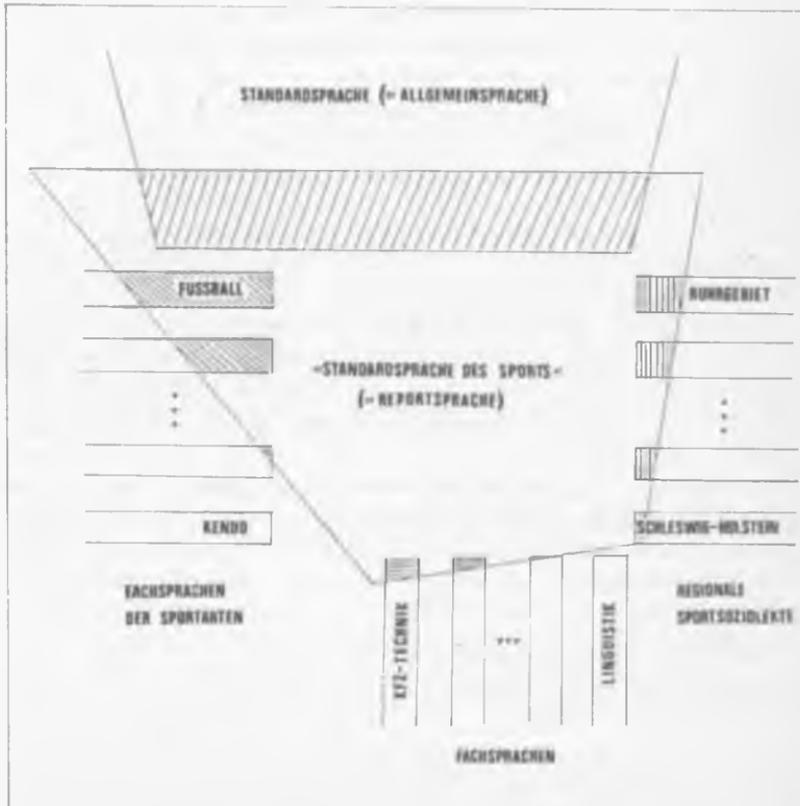
Die Gruppe der Sportinteressierten wiederum ist nicht absolut identisch mit den knapp 18 Millionen organisierten Aktiven und den mehrere Millionen zählenden unorganisierten Hobbysportlern. Einerseits gibt es den bloßen Sportkonsumenten, andererseits aber auch den aktiven Sportler, der an Sportereignissen nur interessiert ist, wenn er selbst daran teilnimmt. Innerhalb der Gruppe, die massenmediale Sportberichterstattung mehr oder minder regelmäßig rezipiert, existiert eine doppelte Interessen-Skala; die eine baut auf dem Interesse an Sportarten auf, die andere richtet sich nach der internationalen, nationalen oder lokalen Bedeutung des Sportereignisses. Das bedeutet also: Die Gruppe der sportinteressierten Medienkonsumenten zerfällt bereits nach der Sportarten-Skala in zahllose Untergruppen, die sich aus der Kreuzklassifikation "Interesse an bestimmten Sportarten" und "Grad des Interesses" ergeben. Die Pole des quantitativen Interesses reichen von "einer" bis

zu "allen" Sportarten, die des qualitativen Interesses von "sehr gering" bis zu "sehr stark". Nimmt man die zweite, auf spezielle Sportereignisse bezogene Interessenskala hinzu, erhält man gleichsam den momentanen "Steckbrief" jedes einzelnen Sportkonsumenten, nach dem er sich bei der Medienrezeption richtet. Der an Fußball und dabei an "seiner" Lieblingsmannschaft sehr stark Interessierte wird am Samstag sich die Konferenzsendung des Hörfunks anhören, anschließend die "Sportschau" und abends das ZDF-"Sportstudio" ansehen, zwischendurch vielleicht die regionale Sportsendung im "Dritten", am Sonntag und Montag den Zeitungs-Sportteil studieren und anschließend den "Kicker" kaufen. Der weniger Interessierte begnügt sich mit einer Rundfunk-Sendung oder dem Sportteil seiner Abonnementzeitung. Der dynamische Zusammenhang zwischen beiden Interessen-Skalen ist evident: Gelingt es beispielsweise der Basketball-Mannschaft einer Klein- oder Mittelstadt, in die Bundesliga aufzusteigen und dort sogar in der Spitzengruppe mitzuspielen, erhöht sich aus Lokalpatriotismus schlagartig das Interesse an dieser Sportart. Bei den einen steigt der Grad des Interesses (etwa von "gering" auf "stark"), bei den anderen wird überhaupt erst das Interesse an dieser Sportart geweckt. Der Rückfall derselben Mannschaft in die Zweit- oder Drittklassigkeit kann den umgekehrten Prozeß auslösen.

Zu 2: Im Bereich 'Sport' hat sich eine Kommunikationssprache herausgebildet – vor allem durch die Massenmedien gefördert –, die über-regional, über-sozial und über-fachlich ist. D.h. sie erfüllt für den Sport eine vergleichbare Funktion wie die Standardsprache im Rahmen der sprachlichen Subsysteme des Deutschen. "Überregional" – das muß einschränkend hinzugefügt werden – gilt hierbei von wenigen Ausnahmen abgesehen⁹ für die Sprachräume beider deutscher Staaten. Für Österreich und die Schweiz sind zumindest für einige Sportarten Standardvarianten anzusetzen. In der österreichischen Fußballsprache z.B. handelt es sich primär um "Austriazismen", etwa *Leibchen* für *Trikot*, *Hinterspiel* für *Abwehrspiel*, *Außendecker* für *Außenverteidiger*, *Balli* für *Bällchen*. In der Schweizer Fußballsprache fallen die aus dem Englischen stammenden Grundwörter, z.B. *Corner*, *Goal*, *Goali(e)*, *Leader*, *Penalty*, und die Fremdwörter aus dem Französischen, z.T. auch aus dem Lateinischen auf: *Equipe* (in Deutschland für Vereinsmannschaften im Fußball unüblich), *Rencontre*, *Terrain* (auf die Bodenverhältnisse des Fußballfeldes bezogen), *für Exploit sorgen*, *Mitspieler lancieren*, *Absenzen*. Hinzu kommen natürlich in beiden Fällen Organisations-Termini: in der Schweiz etwa *Rangliste* (statt *Tabelle*), *Nationalliga*, *Rekurskommission*, in Österreich z.B. *Teamchef* für *Bundestrainer*.¹⁰ In diesem Bereich sind selbstverständlich auch Unterschiede in beiden deutschen Staaten vorhanden.

Im Anschluß an Dankerts und Bausingers Dreigliederung der Sportsprache¹¹ lassen sich die sportsprachlichen Verhältnisse modellhaft folgendermaßen veranschaulichen (siehe Skizze 1).

Skizze 1



In den Überschneidungsbereich mit der Standardsprache gehören vor allem die allgemeinen Wörter der Bewegung und des Spiels wie *laufen, springen, werfen, schwimmen, schlagen*, allgemein bekannte Sachausdrücke wie *Ball, Stadion, Tor, Club, Verein* und die sportsprachlichen Lexeme, die vom Sport in andere Lebensbereiche übertragen wurden. Bausinger (1972, S. 76 f.) hat hierfür einen schönen "politischen" Text konstruiert mit Lexemen wie *Marathonsitzung, Start, Mitläufer, Sprungbrett, überrunden, Tiefschlag, Laufbahn*. Von besonderem Interesse für unser Thema sind die ungleichen Überschneidungszonen mit den

einzelnen sportartspezifischen Fachsprachen. Sie sollen veranschaulichen, daß es eine deutliche Abstufung hinsichtlich der Teilhabe an der Sportstandardsprache gibt. Beim Fußball sind die Termini der Regeln, der Wettbewerbsysteme und der Spieltaktik fast vollständig Bestandteile dieser übergreifenden Allgemeinsprache des Sports. Beim Turnen gehören die Gerätebezeichnungen (z.B. *Barren, Reck, Pferd, Schwebebalken*) und die Ausdrücke für Grundformen des Turnens, Übungsteile und eine Reihe von einzelnen Bewegungsabläufen dazu (z.B. *Handstand, Kippe, Überschlag; Auf- und Abgang, Sprungbahn; Riesenselge, gestreckter/gebückter/gehockter Salto, Schraube, Standwaage*). Im Tennis sind es die Zählregel und die wichtigsten Schlagarten (z.B. *Einstand, Vorteil, Satz, Tiebreak, Aufschlag, Vorhand, Volley, schmectern*). Beim Judo dagegen sind die japanischen Termini völlig unbekannt, selbst die Übertragungen ins Deutsche, wie z.B. *Seitvierer (Yoko-Shiho-Gatame)*, sind bis auf wenige Ausnahmen, z.B. *Innensichel*, und die allgemeinen Wurftechniken, z.B. *Schulterwurf*, ebenfalls keine Lexeme der Sportstandardsprache. Am Ende der Skala stehen die Sportarten, von denen man gerade einmal gehört hat oder deren Namen man noch nicht einmal kennt, geschweige denn Wörter ihrer Fachsprache, z.B. das vorhin erwähnte Taekwondo oder Sambo.

Die Erklärung hierfür liegt auf der Hand: Entscheidend ist der Bekanntheitsgrad einer Sportart und damit eng verbunden die Quantität der Berichterstattung in den Massenmedien. Der Bekanntheitsgrad ist primär von folgenden Faktoren abhängig:

- Anzahl der Aktiven
- Zugehörigkeit zu den Schulsportarten
- Attraktivität für den Zuschauer
- internationale Erfolge.

Hinzu kommt – und hier zeigt sich der enge Zusammenhang –, daß es Sportarten gibt, die medien-, besonders fernsehgerecht sind, und andere, die es weniger oder gar nicht sind. Von der Mitgliederzahl – 4,4 Millionen in 19.000 Vereinen Organisierte¹² – bis zu den internationalen Erfolgen und der Presse-, Hörfunk- und Fernseh-Adäquatheit liegt Fußball mit Abstand an der Spitze. In einer Zeit fortschreitender Kommerzialisierung des Sports kann man den Bekanntheitsgrad einer Sportart an den Gagen der Profisportler bzw. den Zuwendungen der sogenannten Amateure und an den Werbeausgaben der Wirtschaft messen. Es ist unter den gegebenen Umständen nur zu verständlich, daß nicht nur die Fachterminologie des Fußballs Eingang in die Standardsprache des Sports gefunden hat, sondern auch Übernahmen aus den regionalen Soziolekten

des Fußballjargons erfolgt sind. So erklärt sich auch, daß der Differenzierungsgrad und die Variationsbreite des Fußball-Vokabulars bei weitem am größten sind.¹³ Für die Überschneidungszonen der Sportstandardsprache mit den einzelnen regionalen Soziolekten gilt eine vergleichbare Abstufung. Hier sind wohl die entscheidenden Abstufungsfaktoren:

- geographisch bedingte Sportart-Schwerpunkte
- leistungsmäßig bedingte Sportart-Schwerpunkte.

Segeln und alpiner Skisport können für den ersten, der "goldene Fußball-Westen" mit seiner Massierung erstklassiger Vereine stellvertretend für den zweiten Faktor stehen. Zumal im Regelfalle immer die Reporter der Rundfunkanstalt eingesetzt werden, in deren Sendebereich das betreffende Sportereignis stattfindet, sind sie die effektivsten Multiplikatoren bei der Übernahme von Jargon-Ausdrücken in die Sportstandardsprache. In der Presse kann man diesen Transfer daran beobachten, daß zunächst die Jargonwörter in Anführungszeichen gesetzt werden.¹⁴

Demgegenüber spielen Termini, die direkt aus anderen Fachsprachen stammen, eine untergeordnete Rolle. Nach meiner Einschätzung sind sie nur in den Sportarten anzutreffen, bei denen das Sportgerät hochtechnisiert ist und/oder die Sportart unmittelbar mit dem betreffenden Sachgebiet zusammenhängt wie beispielsweise Automobilsport, Kunstfliegen, Segeln. Im Regelfalle aber kommen Termini anderer Fachsprachen erst dann in die Sportsprache, wenn sie bereits dem Lexikon der Allgemeinsprache angehören. Nach Schneiders (1974, S. 183) Auszählungen führt hier unter diachronem Aspekt die "Schaustellung" (z.B. *Dirigent, Finale, Regisseur, inszenieren, den Ton angeben*) vor "Kriegswesen" (z.B. *Bomber, Defensive, abfeuern, vorstoßen*), "Dienstleistung" (z.B. *Punktekonto, Vorarbeit leisten, Tore kassieren*), "Natur und Weidwerk" (z.B. *Blitzstart, Torjäger, den Ball angeln*) und "Technik" (z.B. *Mittelfeldachse, Techniker, bremsen*).

Vergleicht man die kommunikativen Verhältnisse in den Bereichen 'Sport' und 'Verwaltung', so zeigt sich: Die Verwaltungssprache nimmt weitgehend nur ihre fachorientierte, juristische und organisatorische Funktion wahr, nicht aber ihre zweite Hauptaufgabe, zwischen Fachinternen und Fachexternen zu "vermitteln". Die Sportstandardsprache dagegen erfüllt in ihrem Bereich beide Funktionen vorzüglich. Sie hat es aber auch bei ihrer massenmedialen Realisierung mit freiwilligen, interessierten Rezipienten zu tun.

Wir kommen also wieder auf unsere Eingangsfrage: "schwer: für wen?". Für die Gruppe derjenigen, die nicht an Sport und damit an Sportberichterstattung interessiert sind, stellt sich das Problem "schwerer" Sport-

wörter nur in dem Augenblick, wenn ein Sportlexem als Metapher neu in der Standardsprache auftaucht, z. B. vor wenigen Jahren die scherzhaft gemeinte Warnung *du kriegst gleich die gelbe/rote Karte gezeigt*. Die Sportinteressierten dagegen kennen ihre Sportstandardsprache. Neue Lexeme, seien es Grundtermini weniger bekannter, aber in der Beliebtheitsskala vordringender Sportarten (z. B. Volleyball nach der Olympiade 1972), seien es Ausdrücke in Folge geänderter Taktik (z. B. *Libero*), Technik (*Flop* im Hochsprung), Regeln (*Tiebreak* im Tennis) und Wettbewerbsmodi (*Play-off-Runde* im Eishockey), seien es Varianten zu bereits vorhandenen Lexemen (z. B. *Topspin* für einen überbrissenen, *Slice* für einen unterschrittenen Ball) werden heutzutage audiovisuell eingeführt. Nicht zuletzt aus kommerziellen Gründen achten die Sportjournalisten der Massenmedien darauf, daß sie nicht ohne Not die Schnittmenge gemeinsamer Sach- und Sprachkompetenz mit ihren Rezipienten verlassen. Was übrigens für das Lexikon gilt, trifft ebenso auf die funktionale Verwendung syntaktischer und textualer Strukturen zu, etwa den in Rundfunkreportagen häufig verwendeten Kurz- und Einwort-Satz, und auf die sprachliche Bewältigung der Zeit- und Raumorientierung.

An die Planer eines "Lexikons schwerer Wörter" gerichtet sei daher die ketzerische Frage erlaubt, wie hoch sie die Zahl derjenigen einschätzen, die sich in einem derartigen Wörterbuch über die Bedeutung sportstandardsprachlicher Lexeme überhaupt informieren wollen.

IV

Sieht man von dem Interesse der Sprachbenutzer an der Sache 'Sport' und ihrer Standardsprache einmal ab, versetzt man sich also in die Situation eines "sportexternen Laien", der sich doch einmal die Übertragung eines bedeutenden Sportereignisses anschauen bzw. anhören will, so läßt sich das Vokabular der Standardsprache des Sports nach Schwierigkeitsgraden einteilen. Kriterium ist hierbei die Standardsprachen-Nähe bzw. -Ferne des einzelnen Sportlexems. Die Skala von "leichten" über "schwere" bis zu "unverständlichen" Wörtern kann man folglich daran eichen, welche Möglichkeiten dem Rezipienten eingeräumt sind, von seiner standardsprachlichen Kompetenz her Rückschlüsse auf das sportspezifische Denotat des betreffenden Lexems zu ziehen. Der Versuch sei gewagt, dieses Kontinuum in fünf Schwierigkeitsgrade einzuteilen.

1. Der standardsprachliche Wortgebrauch. Wörter wie *Handstand* im Turnen oder *Sprungwurf* im Hand- und Basketball sind sozusagen von der Standardsprache her "voll motiviert". *Sprungwurf* kann man wohl schlechterdings nicht anders interpretieren denn als einen 'im Sprung ausgeführten Wurf', *Handstand* als das 'Stehen auf Händen'. Eine große Anzahl von Aktionswörtern im Fußball und anderen Ballspielen läßt sich dieser Gruppe "leicht verständlicher" Wörter zuordnen; z.B. *einen Ball abspielen, abgeben, annehmen, befördern, heben, hinaustreiben, unter Kontrolle bringen, schießen, übernehmen, weiterleiten, zurückschieben*.

2. Ehemals metaphorisch gebrauchte, mittlerweile im Sport "fest" gewordene Lexeme der Standardsprache, die noch "motiviert" sind; d.h. das "tertium comparationis" erlaubt noch den Nachvollzug der bildhaften Übertragung von bekannten Lebensbereichen in den Bereich 'Sport'; z.B. im Fußball *eine Mauer bilden, in die Defensive geraten, in die Gasse schicken, Kopfballtorpedo, Sonntagschuß* oder im Volleyball *einen Ball pritschen, baggern, schmetterern, stellen, blocken*.

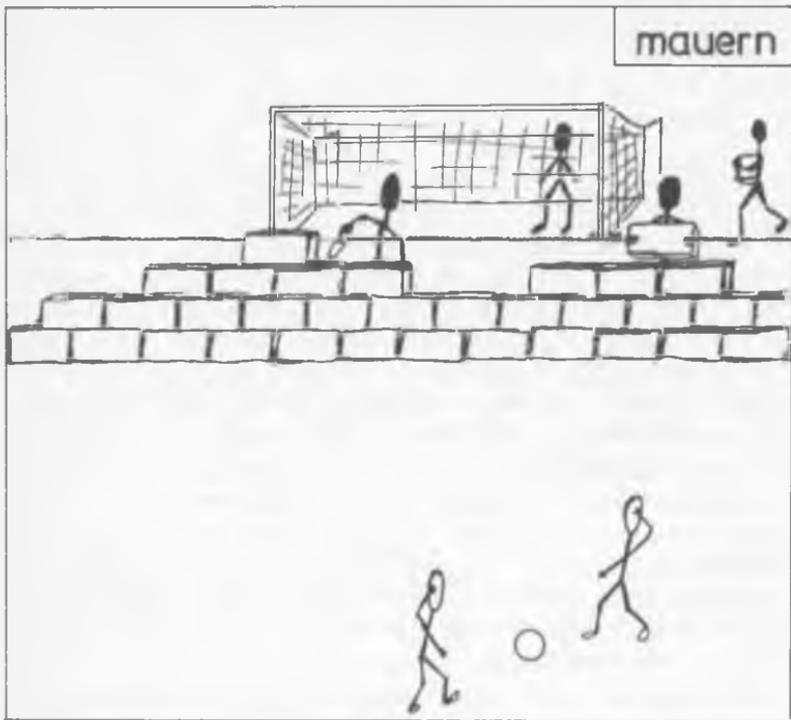
3. Weitgehend "demotivierte" Lexeme, d.h. das sportsprachliche Denotat hat kaum noch etwas oder gar nichts mehr mit den standardsprachlichen Denotaten zu tun. Denn was hat z.B. der *Abschlag* im Fußball mit *Abholzung*, mit *Vorschuß*, *Teilzahlung* oder *Disagio* gemein, was der *Aufschlag* im Tennis und Volleyball mit *Preiserhöhung* oder dem *Rockaufschlag*? Oder man nehme bekannte Sportwörter wie *Abseits, köpfen, Todesspirale*.

Verwechsele ich bei der zweiten und dritten Gruppe die Lexika beider Subsysteme, also der Allgemein- und der Sportsprache, entsteht ein Mißverständnis oder ein Witz. Besonders augenfällig wird diese Verwechslung, wenn man die sogenannten Sportmetaphern visualisiert, indem man die "wörtliche" – und das heißt nichts anderes als die "standardsprachliche" – Bedeutung für die sportspezifische einsetzt (siehe Skizze 2 auf der folgenden Seite).

Solange dies ein Karikaturist tut, ist dies lustig. Der Spaß müßte aber aufhören, wenn dies ein Sprachkritiker oder gar Sprachwissenschaftler tut; denn bei Verstößen gegen fundamentale Grundregeln der Linguistik sollte doch der Ernst beginnen.

4. Die Fremdwörter. Sie sind – wohl als Folge der immer stärker werdenden Internationalisierung des Sports – wieder im Vordringen begriffen und stellen wie in anderen Sprachbereichen auch im Sport ein Verständlichkeits-Problem dar. Wer die Ausgangssprache nicht beherrscht, hat von vornherein keine Chance, diese Barriere zu überwinden. Wer dagegen Latein oder Italienisch kann, kommt bei *Libero* auf die deutsche

Skizze 2



Variante *freier Mann*. Doch meine Frage an einen nicht sportinteressierten Kollegen aus England, was *Icing* im Eishockey bedeute, wurde unter Berufung auf Tortenguß, Flugzeug- und Schienenvereisung mit "Eisbildung am Hockeyschläger" beantwortet. In der Tat besteht hier selbst für den "native speaker" keine Chance, auf das sportspezifische Denotat 'unerlaubter Weitschuß', 'verbotener Befreiungsschlag' zu kommen. Auf die Fremdwörter lassen sich folglich die drei oben angeführten "Motivierungs"-Grade übertragen.

5. Die Namen-, Buchstaben- und Zahlenwörter. Diese Termini sind von der Standardsprache her prinzipiell nicht ableitbar. Sie sind "unmotiviert". Mit Personen- oder Landschaftsnamen bezeichnete Bewegungsabläufe wie *Rittberger* oder *Telemark* sind folglich für den nicht-sachkompetenten Laien ebenso unverständlich wie die Numerierung der Grundstöße bzw. -hiebe im Fechten *Prim* bis *Oktav*. Bei 4-2-4 im Fußball oder 6-0 im Hallenhandball benötige ich einfach die Sachkompetenz,

daß es sich hierbei um taktische Grundkonzepte handelt, im Fußball übrigens um die generellen Spielerpositionen, im Hallenhandball um die Abwehrformation. Der Torwart zählt in allen Fällen nicht mit, da seine Position nicht veränderbar ist. *WM-System* ist ebenfalls eine Positions-Variante, die in Zahlen ausgedrückt etwa 3-2-2-3 lauten müßte. *WM* ist hierbei also ebenso wenig eine Abkürzung wie das *S* in *S-Kurve* (siehe Skizze 3 auf der folgenden Seite).

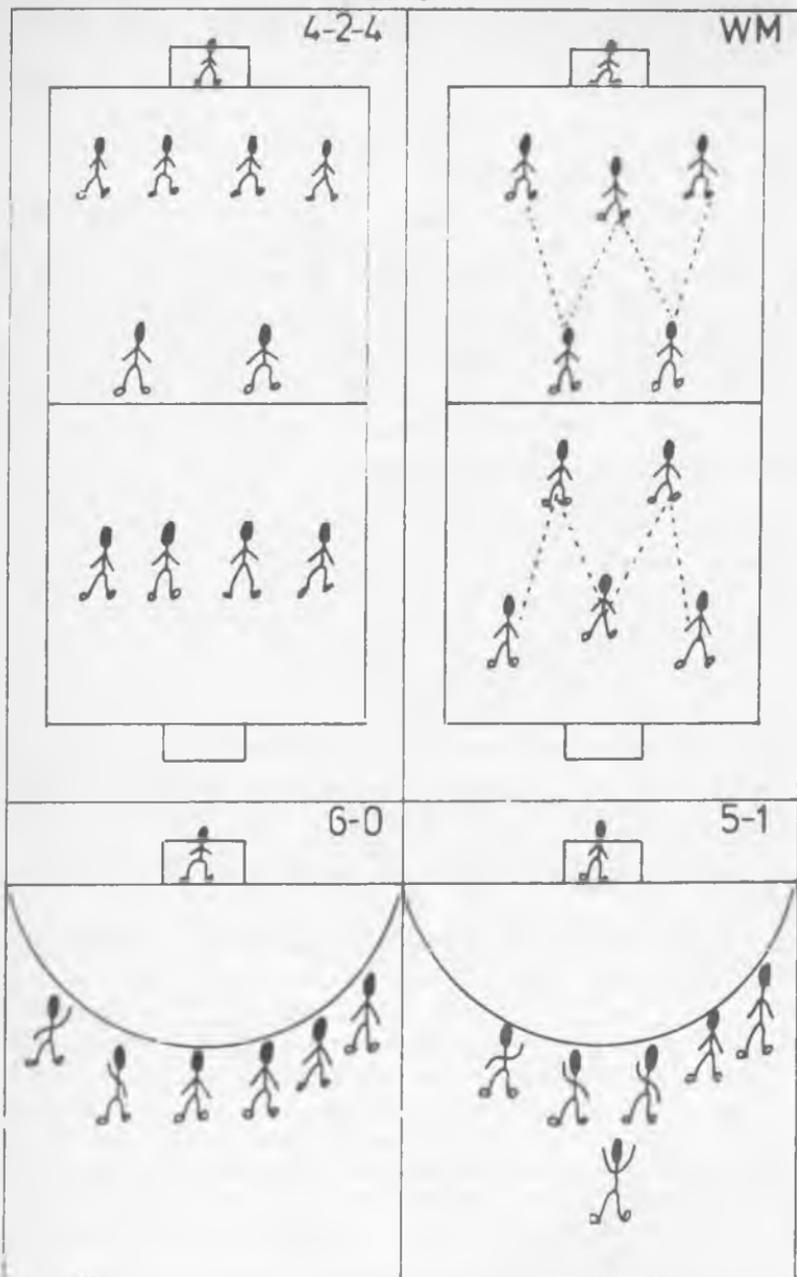
Hinzuzurechnen ist zu dieser Gruppe die Mehrzahl der im Sport üblichen Initialwörter. So ist beispielsweise *WM* zugleich die geläufige Abkürzung für *Weltmeisterschaft*, *DM* für *deutsche Meisterschaft*. Zum Teil sind diese Initialwörter so üblich, daß auch der Sportinteressierte ihre vollständige Form nicht kennt, z.B. *FIFA* (*Fédération Internationale de Football Association*) oder *UEFA* (*Union Européenne de Football Association*). Ob jeder Sportfan weiß, was die Vereinsbezeichnungen *VfB* und *TuS* oder gar *FWG* und *DJK* abkürzen, kann bezweifelt werden.

Überhaupt macht die Sportstandardsprache ausgiebig Gebrauch von den Kürzungsmöglichkeiten der Wortbildung, wodurch der Schwierigkeitsgrad des betreffenden Wortes sich erhöht. Hierfür einige Beispiele: *Schiri* für *Schiedsrichter*, *Außen* für *Außenstürmer*, *Ecke* für *Eckstoß*, *Elfer* für *Elfmeter* oder den *Spieler mit der Nummer 11 auf dem Trikot*. Wie das letzte Beispiel zeigt, kommt als weiterer Erschwernisgrund die sportsprachliche Polysemie hinzu. Einerseits können Sportlexeme in verschiedenen Sportarten etwas anderes bedeuten, z.B. *Abstoß*, *Abseits* und *Stopper* im Fußball und demgegenüber im Eislauf bzw. Eishockey bzw. Rollkunstlauf, andererseits aber auch in einer Sportart. *Ecke* im Fußball kann je nach Kontext ein Spielfeldpunkt, ein Fußstoß des Balles von der Ecke aus oder der Ball selbst sein (*die Ecke kommt genau auf den Kopf von Müller*). *Greift* ein Verteidiger einen Stürmer an, so ist dies etwas ganz anderes, als wenn ein Stürmer oder eine Mannschaft *angreift*.

Diesen Erschwernissen der Verständlichkeit stehen zwei Erleichterungen gegenüber.

1. Die gemeinsame Terminologie. In verwandten Sportarten werden häufig vergleichbare Aktionen und Sachverhalte mit demselben Lexem bezeichnet. Weiß ich also, was eine *Ecke* im Fußball ist, fällt es mir nicht schwer nachzuvollziehen, was eine *Ecke* im Hockey oder Hallenhandball ist. Diese Austauschbarkeit ist vor allem beim Grundwortschatz des sportlichen Wettkampfs gegeben: *stürmen*, *verteidigen*, *schießen*, *werfen*, *treffen*, *angreifen*.

Skizze 3



2. Die paradigmatische Reihenbildung. Weiß ich, was in Mannschaftsspielen ein *Paß* ist, habe ich wenig Probleme, die Determinativkomposita *Doppelpaß*, *Fehlpäß*, *Flachpaß*, *Kurzpaß*, *Querpaß*, *Rückpaß* halbwegs zu verstehen. Habe ich gelernt, daß *aus* 'außerhalb des Spielfeldes' meint, kann ich mir vorstellen, was mit *Seitenaus*, *Toraus*, *Ausball* gemeint ist, ja kann wohl auch die Raumangabe auf die Spielzeit übertragen: *Auszeit*.

Doch man täusche sich nicht. Die angeführten Erleichterungen sind für den Sportlaien, der nur ein paar Sachverhalte und deren Bezeichnungen kennt, recht dünne Behelfskrücken, die im konkreten Fall leicht brechen können. Bei einem *Flachpaß* handelt es sich in der Tat um einen 'flach' gespielten Ball, bei einem *Steilpaß* aber mitnichten um einen 'steil' in die Höhe getretenen Ball (der heißt *Kerze*), sondern um ein Zuspiel geradeaus nach vorn über eine weite Strecke. *Steilpaß* ist folglich ein Antonym zu *Kurzpaß*, *Querpaß*, *Rückpaß*. Und ein *Ausputzer* ist weder ein Spieler, der die Bälle ins *Aus* schlagen soll, noch gar ein Faktotum, das die Fläche außerhalb des Spielfeldes reinigt.

V

Die Frage "warum schwer?" haben wir bisher aus der Sicht des Rezipienten zu beantworten versucht. Sie kann aber auch auf die Sache selbst zielen. Warum gibt es im Sport überhaupt schwere Wörter? Wieso kann die Sportstandardsprache nicht wenigstens auf sie verzichten? Sie kann es m.E. nicht, und zwar aus folgenden pragmatischen Gründen:

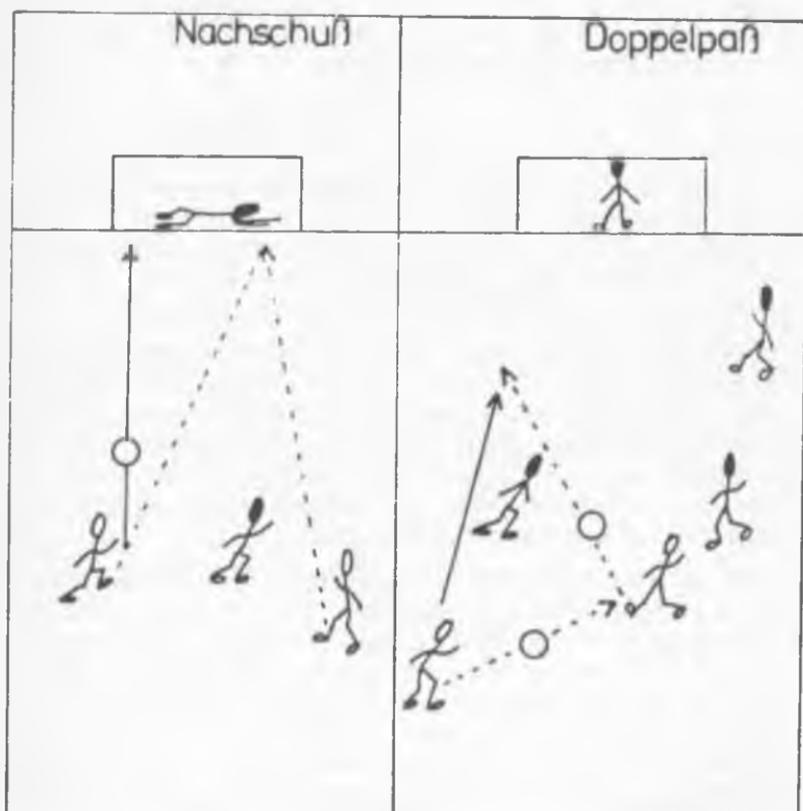
1. Der fachsprachliche Aspekt. Ohne die wichtigsten sportartspezifischen Termini geht es nicht. Fußball ist eben nicht das wahl- und ziellose Kicken eines Balles, sondern unterliegt relativ klaren Regeln. Jede Sportart ist folglich normiert. Der sportliche Vergleich erfordert dies zwingend. Hinzu kommt: Der Wandel der Taktik führt laufend zu neuen Termini; z.B. *Mittelläufer* – *Stopper* – *Ausputzer* – *Libero*; *Verteidiger* – *Offensiv-* und *Defensivverteidiger*; *Stürmer* – *Spitzen*.

2. Der aktionale Aspekt. Eine der Hauptaufgaben der Sportberichterstattung besteht darin, Bewegungsabläufe mit Sprache "abzubilden". Die sprachlichen Möglichkeiten sind hierbei begrenzt, sie schrumpfen sogar auf ein Minimum, wenn das ästhetische Moment miteinzubeziehen ist. Das sprachliche Grundproblem potenziert sich in dem Maße, wie der Bewegungsablauf komplexer, schneller und verfeinerter wird. *Hochspringen* sagt nur noch etwas Generelles, aber nichts über den Bewegungsablauf aus. Um wenigstens den Typ des Bewegungskomplexes

zu charakterisieren, sind sprachliche Differenzierungen unumgänglich, etwa *Schersprung – Roller – Straddle – Flop*.

3. Der pragmatisch-situative Aspekt. Jegliche Sportberichterstattung steht unter dem Diktat der Zeit- bzw. Raumnot. Der Zeitungsjournalist hat nur eine geringe Zeilenzahl zur Verfügung, der Hörfunkreporter muß das Problem der Simultaneität von Handlung und ihrer sprachlichen Wiedergabe bewältigen. Neben dem Zwang zur Auswahl besteht also die Notwendigkeit, mit Lexemen zu operieren, die ganze Bewegungskomplexe bzw. Handlungen mehrerer Sportler zusammenfassen. Dies sei an drei Beispielen erläutert (siehe Skizze 4):

Skizze 4



Abseits umfaßt die Position von mindestens je zwei Spielern beider Mannschaften zu einem Zeitpunkt.

Nachschuß impliziert die Abfolge von drei aufeinanderfolgenden Handlungen: Schuß – Abwehr – erneuter Schuß. (Die "Abwehr" kann auch durch einen Feldspieler oder den Torpfosten bzw. -balken erfolgen.)

Doppelpaß umfaßt die gleichzeitige Position mehrerer Spieler und die Abfolge verschiedener Handlungen mit Positionsänderung des ersten Spielers.

Die Beispiele zeigen zugleich, daß neben abstrakt-räumlichen Positionen einzelner Spieler auch konkretere Raumvorstellungen mitgemeint sind. *Abseits* gilt ja nur für die gegnerische Spielhälfte, *Nachschuß* nur für die Tornähe. Ebenso enthalten Aktionswörter wie *einwerfen*, *abschlagen*, *flanken*, *Eckball* und *Strafstoß* (*Elfmeter*) mehr oder minder exakte Orts- bzw. Entfernungsangaben.

Besonders in den Sportarten, in denen der Bewegungsablauf nicht Mittel zum Zweck, sondern die zu bewertende Leistung selbst ist und in denen man den einzelnen Bewegungsphasen kaum noch mit dem bloßen Auge folgen kann, ist man mehr und mehr dazu übergegangen, auf basissprachliche Lexeme zu verzichten und Namen in den Terminus-Status zu erheben: *Auerbach*, *Axel*, *Tsukabara* oder zur Feindifferenzierung *Ginger-Abgang*, *Stalder-Grätsche*, *Russenfelge*. Man beachte den zeitökonomischen Vorteil: *Tschechenkebre* gegenüber *Kebrschwung rückwärts mit beiden Beinen, bei dem der abgewinkelte Körper mit Griffwechsel eine halbe Drehung ausführt und so einen Richtungswechsel erzielt*. In diesem Punkt decken sich aus pragmatischen Gründen die Interessen von Trainern, Sportlern und Reportern.

Der Zeitdruck, unter dem der Reporter als Textproduzent steht, führt nicht selten dazu, daß ein Lexem kurz hintereinander mehrmals benutzt wird und so der Eindruck sprachlicher Inkompetenz und textlicher Monotonie entsteht. Gar nicht so selten allerdings stehen diese wiederholten Wörter in anderen kotextuellen Zusammenhängen und müssen folglich semantisch unterschiedlich interpretiert werden. Hier sind es besonders Allerweltswörter wie *kommen*, *gehen*, *stehen*, *laufen*; z.B.

ein Spieler steht abseits, im Tor steht beue Maier, die Verteidigung steht, es steht 1:1, der gefoulte Spieler steht wieder, der Schiedsrichter steht am Tatort, der Tormann steht richtig.

4. Der funktional-narrative Aspekt. Die unterhaltende Funktion der Sportberichterstattung¹⁵ erfordert neben der sachlichen die narrative und emotive Differenzierung des Vokabulars. Sportberichte und -repor-

tagen würden ihren funktionalen Zweck verfehlen, wenn sie lediglich "objektive" Protokolle wären. Sie sollen und wollen aber möglichst spannende "Erzählungen" zum Mit- oder Nacherleben eines realen Geschehens sein.

Illustrieren wir dies an der eingangs zitierten Zimmermann-Passage, jetzt aber an der vollständigen Schilderung der Spielszene:

Kocsis kommt nicht an den ball die / verteidiger der Ungarn müssen weit mit aufrücken jetzt beben sie den ball in den deutschen strafraum hinein / schuß (schreie) / abwehr von Turek (sprecher schreit) / Turek du bist ein teufelskerl / Turek du bist ein fußballgott (beifall) // entschuldigen sie die begeisterung die fußball-laien werden uns für verrückt erklären / aber bedenken sie es ist heute wirklich Deutschlands fußballtag / und ein schuß von Hidegkuti volley / aus drei metern abgefeuert / wird von Turek zur ecke abgewehrt / die ecke kommt auf den elfmeterpunkt / kopfball von Hidegkuti (schreit) / und wieder ist Turek in der luft (beifall) und hat souverän den ball heruntergeholt / hat abgewehrt / daß es nicht 3:2 für Ungarn steht / das verdanken wir ausschließlich / Toni Turek / der zwei prachtparaden gezeigt hat / beim erstenmal einen sogenannten unmöglichen ball / gehalten hat //

Viermal wird auf die Torszene eingegangen:

- a) Die direkte, gleichzeitige Wiedergabe des Geschehens; nur Kurzinformationen sind möglich *schuß / abwehr von Turek*. Nicht die neutralen Lexeme, sondern allein die Steigerung von Sprechtempo und -intensität signalisieren unmißverständlich einen Geschehenshöhepunkt.
- b) Die hyperbolische Spielerapostrophe beinhaltet neben der emotionalen Reaktion des Reporters zugleich einen Hinweis auf das Außerordentliche des Geschehens: *nur ein teufelskerl und fußballgott* konnte diese gefährliche Situation meistern.
- c) Die "Zeitlupenwiederholung" der Szene begründet nun objektiv die emotionale Wertung: *schuß* wird präzisiert: wer hat geschossen? *Hidegkuti*; wie? *volley*, d.h. 'sofort, aus der Luft'; der Tormann hatte kaum Zeit, sich auf die Situation einzustellen; aus welcher Entfernung? *drei meter*; Wucht, Geschwindigkeit des Schusses: *abgefeuert*. Dann die Tormann-Abwehr: *zur Ecke*, also Turek konnte den Ball nicht festhalten wie in der nächsten Szene, in der er *souverän den ball herunterholt*, also *in der luft* fängt, sondern hat ihn über die Torauslinie gelenkt.
- d) Wertende Einordnung der Schuß-Szene in Verbindung mit der Eckball-Szene in das Gesamtspiel, dargestellt aus der "wir"-Perspektive. Das Geschehen wird verallgemeinert, zugleich die Emotion ein Stück zurückgenommen: Mit *prachtparaden* und *einen sozusagen unmöglichen ball halten* variiert nun Zimmermann das neutrale *abwehren*.

Viermal dasselbe Geschehen, viermal eine andere Intention, viermal eine andere Ausdrucksweise. Um nicht mißverstanden zu werden: Es geht nicht darum, in Chauvinismus ableitende Parteilichkeit und sprach-

liche Entgleisungen zu entschuldigen oder ihnen gar das Wort zu reden. Es geht lediglich um eine sprachwissenschaftliche Selbstverständlichkeit, nämlich sprachliche Phänomene funktional unter Berücksichtigung ihrer pragmatischen Bedingungen zu interpretieren und zu bewerten. Natürlich sind Lexeme wie *dem Gegner auf den Füßen stehen*, *harte Manndeckung*, *das Bein steben lassen*, *gestrecktes Bein*, *zur Sache geben* Euphemismen für mehr oder minder grobes Foulspiel. Der Kenner der Reportersprache hat dabei aber kaum eine andere visuelle Vorstellung des konkreten Sachverhalts, als wenn übersteigernd von *ummähen*, *umsäbeln* oder *in die Knochen treten* gesprochen wird. Entscheidend ist hierbei also nicht so sehr die sachliche Differenzierung, sondern das Herab- und Heraufdrücken des emotionalen Pegels.

VI

Welchen Rat kann man den Herausgebern eines "Wörterbuchs schwerer Wörter" geben? Gerade für den Bereich 'Sport' mit seinem teils allgemeinen, teils nach Sportartgruppen und teils nach einzelnen Sportarten differenzierten Wortschatz wäre ein Wörterbuch ideal, das die Forderung Hennes (1972, S. 192 f.) nach einer "Integration" der semasiologischen und der onomasiologischen Methode erfüllen könnte. Die Überführung der lexikologischen Einsicht, daß sich das "begrifflich-semantic" und das "die systematische Mehrdeutigkeit des Wortschatzes" erklärende alphabetische Wörterbuch gegenseitig voraussetzen (Henne 1976, S. 107), in die lexikographische Praxis ist allerdings eine Aufgabe, um die die Verfasser des "Wörterbuchs schwerer Wörter" nicht zu beneiden sind.

Das Interpretament eines schweren Sportwortes müßte m.E. die "semantische" und die "pragmatische" Komponente des Lexems umfassen. Denn die reine Bedeutungsbeschreibung der Sache oder des Sachverhalts selbst reicht oft nicht zum Verständnis des Worts in einem konkreten Text aus. Der Stellenwert innerhalb des Normen- und Regelsystems erscheint mir unverzichtbar. Es genügt nicht, *gelbe Karte* mit 'optisches Zeichen für eine Spielerverwarnung durch den Schiedsrichter' zu definieren, sondern man muß auch erklären, welche Folgen diese Verwarnung in den verschiedenen Wettbewerbssystemen hat. Wünschenswert wäre für eine Reihe von Aktionswörtern die Interpretament-Kombination "Wort – Bild". Die situativ-taktische Komponente, die wir am Beispiel *Aufschlag* exemplifiziert haben, muß ausgeklammert bleiben. Ein Wörterbuch kann und soll ein fachinternes Lehrbuch oder gar die Praxis nicht ersetzen.

Auf Textbelege sollte nicht verzichtet werden. Außer ihrer unbestreitbaren Interpretament-Relevanz für den Wörterbuchbenutzer ist es gerade für den Bereich 'Sport' wichtig, das schwere Wort in seiner typischen kotextuellen Umgebung zu zeigen, sozusagen seine "lexikalische Valenz" beispielhaft vorzuführen. Hierbei sind konkrete Texte aus den Massenmedien konstruierten Beispielen vorzuziehen. Da nicht auszuschließen ist, daß sich die kotextuelle Einbettung des betreffenden Lexems geändert hat, sollten die Belege möglichst aktuell, d.h. nicht älter als fünf Jahre sein; denn vom Abfassen des Artikels bis zur Fertigstellung des Wörterbuchs werden ja ebenfalls noch einige Jahre ins Land gehen.

Problematisch ist die Auswahl. Relativ einfach ist noch die Frage zu beantworten, welche Bereiche von vornherein auszuschließen sind, nämlich:

1. Die sportartspezifischen Termini, die rein fachsprachlich sind und nicht der Sportstandardsprache angehören, z.B. *Kumi-Kata* (Griff an die Jacke), *Uki-Otosbi* (*Schwebehangzug*) und *Seitvierer* aus dem Judo oder *Battuta* (*Klingenschlagstoß*) und *Coupé* (*Abbebe-, Wurfstoß*) aus dem Fechten. Die semasiologische Beschreibung derartiger Termini ist Aufgabe spezieller Fachlexika.

2. Lexeme, die bereits der Standardsprache angehören und dort eine dem Sport vergleichbare oder identische Bedeutung haben, z.B. *Start*, *fair*, *k.o.*, *Stadion*, *Tor*, *Treffer*. Aufgabe kann es auch nicht sein zu etymologisieren, d.h. zu erklären, daß die Wendung *ich bin k.o.* aus dem Boxsport kommt, eine Abkürzung von *knockout* ist und einen Niederschlag bezeichnet, der zur Kampfunfähigkeit des Gegners führt.

3. Nicht-sportstandardsprachliche regionale und soziolektale Jargonausdrücke, z.B. die Ersatzwörter für *Ball*: *Birne*, *Pille*, *Ei*, *Asse*, *Ömme*, *Nille*.¹⁶ Zu entscheiden ist hier, wie man die sportsprachlichen Eigenheiten der Schweiz und Österreichs behandeln soll. Ich meine: Hier sollte nicht die Quantität der Sprachteilnehmer ausschlaggebend sein — denn dann müßten die Regionalismen der einzelnen Sprachräume in beiden deutschen Staaten ebenfalls und z.T. sogar mit Vorrang einbezogen werden —, sondern der usuelle Gebrauch in massenmedialen Texten (und zwar ohne Anführungszeichen oder einschränkendes *wie die Fans in der Südkurve sagen, wie es hier in Bochum heißt*). Um das Gesagte am Beispiel *Goali(e)* zu verdeutlichen: In der Schweiz gehört es zur Sportstandardsprache, in Deutschland nicht. Daß Mannheimer Fußballfans dieses Wort kennen und aktiv benutzen, es aber in Göttingen oder Leipzig unbekannt ist und auch nicht in überregionalen Zeitungen und Rundfunksendungen verwendet wird, erweist diese *Torwart*-Variante für die beiden deutschen Staaten eindeutig als regionalen Jargonausdruck.

4. Da aus Handlichkeits- und Kostengründen das Problem des verfügbaren Raumes nicht gering veranschlagt werden darf, sollte man sich auf den aktuellen Wortschatz beschränken. Wie in anderen Sachbereichen ist auch die Sport-Lexik einem relativ schnellen Wandel unterworfen, vor allem auf den Gebieten 'Spieltaktik' und 'Bewegungstechnik'. Konkret: auf *Schersprung* und *Western-Roller* kann verzichtet werden, nicht aber auf *Straddle* und (*Fosbury*-)Flop. Wenn überhaupt Fußball, dann zweifelsfrei *Libero*, fraglich *Mittelläufer*.

Dies bedeutet also im Umkehrschluß: Aufzunehmen sind von vornherein nur aktuelle Sportlexeme, die der Sportstandardsprache angehören, dabei aus dem Überschneidungsbereich mit der Alltagsprache nur die, deren sportspezifisches Denotat sich deutlich von dem der Standardsprache unterscheidet.

Das eigentliche Problem ist die Adressaten-Frage. Hier kann ich nicht raten, hier müssen die Verfasser des Wörterbuchs entscheiden. Denn noch einmal muß ich die Frage aufwerfen "schwere Wörter: für wen?"

Ist die Gruppe der Sportinteressierten gemeint, also die Sprachteilnehmer, die über weitgehende Kompetenz in der Sportstandardsprache verfügen, müßten Lexeme ausgewählt werden, die weniger bekannt sind und weniger häufig in den Massenmedien benutzt werden. Sie müßten also aus der Peripherie, d.h. der Grenzzone zwischen Sportfachsprache und Sportstandardsprache, genommen werden. Fußball-Lexeme wären demnach fast völlig auszuspüren.

Ist dagegen die Gruppe der Sportuninteressierten die Zielgruppe, also die Sprachteilnehmer, die über keine oder nur eine sehr geringe Kompetenz in der Sportstandardsprache verfügen, müßten die wichtigsten, am häufigsten in den Massenmedien verwendeten Lexeme ausgewählt werden. Sie müßten also dem Zentrum der Sportstandardsprache angehören. Die Quantität der Sportberichterstattung über die einzelnen Sportarten würde bei dem Auswahlprozeß eine wichtige Rolle spielen müssen. Fußball-Lexeme müßten also mit mindestens 50 % vertreten sein. Als Feinraster der Auswahl könnte die Einteilung in Schwierigkeitsgruppen dienen.

Wie das Beispiel "Fußball" zeigt, schließen sich die Interessen beider, wohl gleichgroßer Gruppen gegenseitig aus. Ob sich eine Mittellinie finden läßt, wäre zu prüfen. Ich bin skeptisch. Als Adressaten-"Mittellinie" könnte man die Erwachsenen ansehen, die von der "uninteressierten" zur "interessierten" Gruppe wechseln wollen. Diese Zwischengruppe scheint mir aber nicht besonders groß zu sein. Gewichtiger dürfte daher die Teilgruppe der Uninteressierten sein, die nur gelegentlich und

zwar bei sportlichen Topereignissen (Olympische Spiele, WM-Spiele der eigenen "Nationalmannschaft")¹⁷ Sportübertragungen oder -berichte rezipieren.

Wie dem auch immer sei, folgendes Faktum sollte man bei den zu fällenden Entscheidungen nicht außer acht lassen: Wer nicht den Drang verspürt, von einem zum anderen Tag die Sportstandardsprache gleichsam schulmäßig zu erlernen, hat im Bereich 'Sport' im Gegensatz zu vielen anderen gesellschaftlich relevanten Bereichen die günstigsten Voraussetzungen, sich diese "Sprache" anzueignen:

1. Da Sport sichtbares Handeln ist, bietet das Fernsehen die optimale Möglichkeit, Sache und Bezeichnung gleichzeitig kennenzulernen. In diesem Punkt ist das Fernsehen als audiovisuelles "Lehrmittel" von vornherein jedem Nachschlagewerk überlegen.
2. Die Zahl der sachkundigen Laien ist im Vergleich zu anderen Bereichen so groß, daß für die Sportarten mit hohem Bekanntheitsgrad genügend "Aufklärer" in allen gesellschaftlichen Schichten zur Verfügung stehen¹⁸, wenn nicht in der Familie, so doch im Kollegen- und Bekanntenkreis. In den weniger bekannten Sportarten besorgen diese Aufklärungsarbeit die Sportjournalisten.¹⁹ Außerdem ist es ein Irrtum zu glauben, Sportkonsum sei nur Männersache.
3. Die Rolle des sprachlichen Kontextes darf nicht gering eingeschätzt werden. Ein nicht unerheblicher Teil der Sportlexeme ist nur "schwer", wenn ich ihn aus seinem Textzusammenhang reiße und so isoliere. Vor allem der wichtige lexikalische Teilbereich der synonymischen Varianten in der "Fußballsprache" läßt sich ohne allzu große Mühe vom Kontext her erschließen.²⁰

Anmerkungen

- 1 Die These von der "Sprachlosigkeit" ist auch auf den Schulsport übertragen worden. Siehe dazu die Literaturübersicht bei Digel 1976, S. 30 ff.
- 2 Zitiert bei Eich 1960, S. 55.
- 3 Schrägstrich (/) bedeutet hier Sprecherwechsel.
- 4 In die "Fußballgott"-Diskussion schaltete sich sogar der damalige Bundespräsident Theodor Heuss ein. Siehe Hackforth 1975, S. 375. — Schrägstrich (/) bedeutet hier kurze, doppelter Schrägstrich (//) mittellange Sprechpause.
- 5 Ausschnitt aus F. Kriwets Hörspiel "Radioball", WDR 1975.
- 6 Fußball a-z. Das aktuelle Sportlexikon. Hrsg. von H.-J. Jendral. 2. Ausgabe, München/Wien 1977.

- 7 Thomas Stöber: Die Verbalisierung von sportsspezifischen Handlungen im Hörfunk am Beispiel einer Fußballdirektreportage. 1980.
- 8 Im Japanischen bedeutet *kara* 'leer' und *te* 'Hand'. Laut Duden-Normierung gilt übrigens die "eingedeutschte" Aussprache mit der Betonung auf der zweiten, langen Silbe.
- 9 In DDR-Fernsehübertragungen von Fußballspielen kommen *Eingabe*, *Abgabe*, *ablegen*, *einen Gegner strecken* relativ häufig vor, in bundesrepublikanischen Texten *Eingabe* statt *Flanke* bzw. *Hereingabe* selten, die anderen offenbar gar nicht.
- 10 Die Unterschiede zwischen den Sportstandardsprachen der deutschsprachigen Staaten sollte man nicht überbetonen. Im Sportteil der Berner Zeitung *Der Bund* vom 26.10.1981, dem alle oben zitierten Fußball-Beispiele entnommen sind, variieren mit Ausnahme von *Penalty (Hands-/Foulpenalty)* alle aus dem Mutterland des Fußballsports übernommenen Fachausdrücke mit ihren deutschen Entsprechungen: *Corner* mit *Ecke/Eckball*, *Goal* mit *Tor/Treffer*, *Minusgoal* mit *Gegentor*, *Goalie* und der in Deutschland ebenfalls bekannte *Keeper* mit *Torbüter/Schlußmann*, *Leader* mit *Spitzenreiter*. Die deutschen Termini überwiegen dabei sogar quantitativ. In den Spiel-Statistiken werden als Stichwort-Überschriften ausschließlich die Bezeichnungen *Tore* und *Ecken/Eckbälle* benutzt. Offenbar findet hier ein Ausgleichsprozeß statt. Ob er nur in Nord-Süd-Richtung oder auch umgekehrt verläuft, wäre der Untersuchung wert. Ist z.B. *Goalie* den Rhein aufwärts bis in den Mannheimer Raum vorgedrungen? Ist der zu beobachtende Frequenz-Anstieg von *Keeper* und *Goalgetter* in den bundesrepublikanischen Massenmedien auf Schweizer oder direkt auf englischen bzw. internationalen Einfluß zurückzuführen?
- 11 Dankert 1969, S. 21 ff. und 32 ff.: "Fachsprache" – "Fachjargon" – "Jargon"; Bausinger 1972, S. 77 ff.: "Fachsprache" ("Regelsprache") – "Reportersprache" – "Sportlersprache" ("Fachjargon").
- 12 Nach der Mitglieder-Statistik 1980 des Deutschen Sportbundes ergibt sich folgende weitere Reihenfolge: Deutscher Turner-Bund (3.076.000), in dem allerdings nicht nur Turner organisiert sind, Tennis (1.404.000), Schützen-Bund (1.113.000), Leichtathletik (761.000), Handball (705.000), Tischtennis (648.000), Schwimmen (581.000), Ski (525.000) und Reiten (488.000).
- 13 In Schneiders (1974, S. 116) Massenmedienkorpus gehören 40,8 % der Sportwörter dem Bereich 'Fußball' an.
- 14 Vgl. Brandt/Nail 1976, S. 415 ff.
- 15 Siehe z.B. Ludwig 1976, S. 193 f. und Harig 1982.
- 16 Weitere Beispiele bei Dankert 1969, S. 22 ff.
- 17 Daß z.B. Zimmermann 1954 nicht nur mit Fußball-Fachleuten als Hörern gerechnet hat, beweist seine Entschuldigung "die fußball-laien werden uns für verrückt erklären / aber bedenken sie es ist heute wirklich Deutschlands fußballtag".

- 18 Siehe Hackforth 1975 und Wehmeier 1978. — Gerneth/Schaefer/Wolf 1971, S. 218: Der "besondere Reiz" der Fußballsprache "liegt darin, daß sie nicht wie viele andere Fach- und Sondersprachen eine Standessprache ist, da sie vom Akademiker wie vom Hilfsarbeiter gleichermaßen beherrscht wird". — Auf diese Weise lernt übrigens bereits im 13. Jh. der Meier Helmbrecht und durch ihn sein Sohn ein "Sportwort" kennen: "einez ist buhuri genant, daz tete ein hoveman mir bekant, dō ich in fragte der mære wie es genennet waere" (Wernher der Gartenære, Helmbrecht, V. 927 ff.).
- 19 Aus einem Zeitungsartikel über ein Judo-Turnier: "Für eine Kontertechnik bekam er Koka (1 Punkt) und setzte seinen Angriff im Boden fort und hielt seinen Gegner 30 Sekunden im Haltegriff, bis der ersehnte Gongschlag seinen Sieg signalisierte. In seinem zweiten Kampf bekam er Yuko (2 Punkte) für O-uchi-gori (Große Innensichel) und sein Gegner, Träger des blauen Gürtel, erhielt eine Strafe (shido) für passives Verhalten" (*Oberhessische Presse*, 18.3.1982, S. 19).
- 20 Aus einem Fußballbericht (*Der Bund*, 26.10.1981, S. 21): Überschrift: "Zum Beispiel Zürich 1:0 nach 30:3 Corners"; Textauschnitt: Der DRS-Reporter hatte "wohl viel Arbeit mit der Corner-Statistik, trotz sage und schreibe 30 Eckbällen sah (auch) er nur das eine Goal". — Wer nicht bereits von seiner Sportbericht-Kompetenz her "30:3 Corners" auf das Eckballverhältnis bezieht, tut dies mit Sicherheit, wenn im Textteil im Zusammenhang mit der "Corner-Statistik" nun von "30 Eckbällen" die Rede ist. Da "1:0" zweifelsfrei das Endergebnis nach Toren meint, im Text aber von "nur einem Goal" gesprochen wird, ergibt sich die Gleichsetzung *Goal = Tor*. Oder ein Hörfunkbeispiel (Manfred Breuckmann: 1. FC Köln — Standard Lüttich, 18.3.1981): "torhüter Preud 'homme / im kasten von Standard Lüttich / kann sich jetzt das leder zum abstoß zurechtlegen". Wer nicht weiß, daß *Kasten* eine Variante zu *Tor* und *Leder* eine zu *Ball* ist, hat durch den Kontext ("torhüter"; "zum abstoß zurechtlegen") wohl kaum Probleme, beide Wörter richtig zu interpretieren.

Literatur

- Bausinger, Hermann (1972): Deutsch für Deutsche. Dialekte. Sprachbarrieren. Sondersprachen. Frankfurt 1972 (= Fischer Taschenbuch 6145).
- Becker, Hartmut (1974): Sozialisation durch Massenkommunikation im Sport — Sozialisationsfaktor Sportsprache, in: Ausschuß Deutscher Leibeserzieher (Hrsg.), Sozialisation im Sport, Schorndorf 1974, S. 288-291.
- Blödorn, Manfred (1974): Fußballprofis. Die Helden der Nation. Hamburg 1974.
- Brandt, Wolfgang (1979): Zur Sprache der Sportberichterstattung in den Massenmedien, in: Muttersprache, Jg. 89, 1979, S. 160-178.
- Brandt, Wolfgang/Norbert Nail (1976): Anführungszeichen. Versuch einer Systematik ihrer funktionalen Gebrauchsweise, in: Muttersprache, Jg. 86, 1976, S. 407-426.

- Bues, Manfred (1956): Die Sportsprache im Deutschunterricht, in: Muttersprache, Jg. 1956, S. 431-434.
- Dankert, Harald (1969): Sportsprache und Kommunikation, Untersuchungen zur Struktur der Fußballsprache und zum Stil der Sportberichterstattung. Tübingen 1969 (= Volksleben Bd. 25).
- Dieter, Gerburg (1972): Wie der Sport in das Bewußtsein der Massen sich verlängert: Versuch über die sprachliche Darstellung sportlicher Aktionen, in: Vinnai, Gerhard (Hrsg.), Sport in der Klassengesellschaft, Frankfurt 1972 (= Fischer Taschenbuch 1243), S. 153-173.
- Digel, Helmut (1976): Sprache und Sprechen im Sport. Eine Untersuchung am Beispiel des Hallenhandballs. Schorndorf 1976 (= Reihe Sportwissenschaft Ansätze und Ergebnisse).
- Eich, Hans (1960): Kritik an der Sprache im Rundfunk, in: Muttersprache, Jg. 1960, S. 53-57.
- Erdl, Eric (1972): Sport-Journalismus. Wie der Leistungssport auf seinen Begriff kommt, in: Vinnai, Gerhard (Hrsg.), Sport in der Klassengesellschaft, Frankfurt 1972 (= Fischer Taschenbuch 1243), S. 128-152.
- Gebauer, Gunter (1972): "Leistung" als Aktion und Präsentation, in: Sportwissenschaft, Jg. 2, 1972, S. 182-203.
- Gerneth, Georg Stefan/Dieter Schaefer/Jörg Wolf (1971): Zur Fußballsprache. Mit einer Vorbemerkung von Emil Ploss, in: Linguistik und Didaktik, Jg. 2, 1971, S. 200-218.
- Großkopf, Rudolf (1965): Klisierte Sprache im deutschen Sportjournalismus. In: Publizistik im Dialog, Festschrift für Henk Prakke. Assen 1965 (= Münsteraner Marginalien zur Publizistik, Bd. 7), S. 69-74.
- Hackforth, Josef (1975): Sport im Fernsehen. Ein Beitrag zur Sportpublizistik unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen Fernsehens (ARD) und des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) in der Zeit 1952-1972. Münster 1975 (= dialog der gesellschaft, Bd. 8).
- Harig, Ludwig (1982): Amol der Gigl, amol der Gagl. Die Sternstunde des Rundfunkreporters Heribert Meisel, in: Riha, Karl (Hrsg.), fußball literarisch oder Der Ball spielt mit den Menschen, Erzählungen, Texte, Gedichte, Lieder, Bilder, Frankfurt 1982 (= Fischer Taschenbuch 2125), S. 213-216.
- Henne, Helmut (1972): Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache. Berlin/New York 1972 (= Studia Linguistica Germanica 7).
- (1976): Prinzipien einsprachiger Lexikographie, in: Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache, Düsseldorf 1976 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 39), S. 95-117.
- Jaeggi, Urs (1967): Sport und Gesellschaft, in: Sociologia Internationalis, Jg. 5, 1967, Heft 1, S. 57-79.
- Kroppach, Dieter (1978): Gedruckt: Pathos oder Sachlichkeit, in: Hackforth, Josef/Siegfried Weischenberg (Hrsgg.), Sport und Massenmedien, Bad Homburg 1978, S. 133-141.

- Lenk, Hans (1973): "Manipulation" oder "Emanzipation" im Leistungssport? Die Entfremdungsthese und das Selbst der Athleten, in: Sportwissenschaft, Jg. 3, 1973, S. 9-40.
- Ludwig, Klaus-Dieter (1976): Theoretische und praktische Fragen der Sprachkultur am Beispiel der Sportberichterstattung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Jg. XXVI, 1976, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe Nr. 4, S. 191-196.
- Mittelberg, Ekkehart (1967): Wortschatz und Syntax der Bild-Zeitung. Marburg 1967 (= Marburger Beiträge zur Germanistik, Bd. 19).
- Müller, Ewald (1956): Ein Nicht-Fußballer liest Sportberichte (oder "Sensationelle Pausenschläge in Nordnordwest"), in: Muttersprache, Jg. 1956, S. 33-35.
- Prokop, Ulrike (1971): Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus, München 1971 (= Reihe Hanser 78).
- Rosenbaum, Dieter (1978): Gesprochen: "Einwort-Sätze" im Aktionstext, in: Hackforth, Josef/Siegfried Weischenberg (Hrsgg.), Sport und Massenmedien, Bad Homburg 1978, S. 142-157.
- Scheerbarth, Hermann (1966): Dummer Sport gebiert auch dummen Journalismus, in: Der Sportjournalist, Jg. 16, 1966, Heft 1, S. 10.
- Schneider, Peter (1974): Die Sprache des Sports. Terminologie und Präsentation in Massenmedien. Eine statistisch vergleichende Analyse. Düsseldorf 1974.
- Wehmeier, Klaus (1978): Publikum: König Kunde fordert sein Recht, in: Hackforth, Josef/Siegfried Weischenberg (Hrsgg.), Sport und Massenmedien, Bad Homburg 1978, S. 115-131.